

gen, beschäftigte sich neben dem Thema Südafrika auch mit der Situation der Kirchen im *nachkommunistischen Mittel- und Osteuropa*. Dabei zeigte sich der Rat besorgt über eine „alarmierende“ Verschlechterung des Klimas zwischen den christlichen Kirchen in Osteuropa. Die Beziehungen zwischen Lutheranern, Orthodoxen und Katholiken seien nach dem Zusammenbruch des Kommunismus schlechter geworden. Lutherische Minderheitskirchen in Osteuropa müßten oft darunter leiden, daß auf orthodoxer Seite kein Unterschied zwischen ihnen und Sekten gemacht werde und sie den gleichen Vorurteilen ausgesetzt seien wie die stark wachsenden Sekten. Als Grund für die Verschlechterung der Beziehungen zwischen den Kirchen wurden unter anderem das Bedürfnis von Gemeinden und Kirchen genannt, ihre eigene konfessionelle Identität herauszustellen. Bei seiner Tagung in Chicago beschloß der Rat des LWB auch, die lutherischen Kirchen zu einer Auseinandersetzung mit der Frage des „gerechten Krieges“ aufzufordern. Dabei geht es nicht zuletzt um den Artikel 16 des Augsburger Bekenntnisses, der maßgeblichen lutherischen Bekenntnisschrift, in dem es heißt, es sei Christen erlaubt, „rechtmäßig Kriege zu führen“. Der Rat mußte sich nicht zuletzt mit den *finanziellen Problemen* des Weltbundes befassen. Für 1991 und 1992 weist der Verwaltungshaushalt des in Genf ansässigen LWB jeweils ein Defizit von 3,6 Millionen DM auf. Das Genfer Sekretariat wurde vom Rat zu einschneidenden Sparmaßnahmen verpflichtet. Zur Sicherung der Finanzierung der LWB-Zentrale forderte der Rat eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge; die deutschen Mitgliedskirchen bestreiten derzeit etwa die Hälfte des Verwaltungshaushalts.

Indische Theologen entwerfen Ansätze zu einer Theologie des religiösen Pluralismus

Mit dem religiösen Pluralismus auf dem Hintergrund des indischen Subkontinentes befaßte sich die „Indische

Theologische Gesellschaft“ auf ihrer 13. Jahresversammlung Ende Dezember 1990. Der englische Originaltext einer dort verabschiedeten Erklärung unter dem Titel „Auf dem Weg zu einer indischen Theologie des religiösen Pluralismus“ erschien unterdessen in der Zeitschrift „Vidyajyoti Journal of Theological Reflexion“ (Ausgabe April 1991; Übersetzung in: *La Documentation Catholique*, 19. 5. 91, 501–505). In der Erklärung heißt es u. a., eine Religion könne sich heute ebensowenig in einer „splendid isolation“ gegenüber anderen Religionen verstehen, wie dies auf anderen Gebieten menschlicher Kultur möglich sei. Der „wahre Dialog“ finde nur statt zwischen Personen, die authentisch die Besonderheit ihres Glaubens leben würden. Die Präsenz des Dialogpartners mache die tiefe Dimension des Unaussprechlichen im Glauben bewußt. Der Blick auf die anderen Religionen vergegenwärtige einem die *Grenzen der eigenen Glaubenserfahrung* ebenso, wie er eine *Bewunderung* für das entstehen lasse, was der jeweils andere einem offenbare. Die sich als dezidiert dialogisch verstehende Theologie sehe sich als eine dem unausschöpflichen Geheimnis der Selbstoffenbarung Gottes gegenüber offene Theologie. „Interkulturation“ wird in diesem Zusammenhang die gegenseitige Befruchtung in der Dialogerfahrung im religiösen Pluralismus genannt. Diese Interkulturation sei kein „neutraler religiöser Akt“, sondern fordere die beiden Partner auf radikale Weise dazu heraus, zu einem neuen vertieften Verständnis voneinander zu gelangen, zu einem fortdauernden Prozeß der „Reinterpretation“. Als Ausgangspunkt für eine Christologie im Rahmen einer Theologie des religiösen Pluralismus wird die *Kenosis* (Erniedrigung) *Christi* genommen. Zwischen einer *theozentrischen* und einer *christozentrischen* Interpretation des christlichen Glaubens, die z. T. von anderer Seite in der Diskussion über eine neue Religionstheologie als Alternative gesehen wird, möchte man sich nicht entscheiden: Der sich selbst entäußernde Christus sei in allen Wechselfällen menschlichen Lebens als „Diener“ und „Weizenkorn“ gegenwärtig.

Bücher

VITTORIO HÖSLE, *Philosophie der ökologischen Krise*. Moskauer Vorträge. Verlag C. H. Beck, München 1991. 151 S. 16,80 DM.

Als Philosoph möchte Hösle einen Beitrag zur Bewältigung der in ihren Ausmaßen immer erschreckenderen ökologischen Krise leisten, und er tut das in seinen – ursprünglich als Vorlesungen bei der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften vorgetragenen – Überlegungen auf eine jedenfalls im Grundansatz überzeugende Weise. Es ist für ihn keine Frage, daß sich die moderne „Superstruktur“ aus Wissenschaft, Technik und kapitalistischer

Wirtschaftsordnung in ihrem Machbarkeits- und Beschleunigungswahn massiv verrannt hat und deshalb durch das neue ökologische Paradigma abgelöst werden muß. Hösle macht gleichzeitig aber auch deutlich, daß der Weg aus der offenkundigen Krise nicht mit Hilfe vormoderne, regressiver Mittel gefunden werden kann; die Krise ist für ihn nur *mit* Wissenschaft und Technik und auch nur unter Berücksichtigung der Leistungen der Marktwirtschaft zu lösen, vor allem aber dürfe nicht hinter den neuzeitlichen Gedanken von der Autonomie des Menschen als eines sittlich Handelnden zurückgegangen werden. Hösle möchte die Sonderstellung des Menschen

gegenüber der Natur mit einer neuen Wertschätzung der ihn umgreifenden Natur verbinden, die den neuzeitlichen Subjekt-Objekt-Dualismus überwindet. Die ökologische Krise verlangt demnach Bewahrung und gleichzeitig Korrektur der Kantischen universalistischen Ethik, die Höhle als eines der „großartigsten Erzeugnisse der neuzeitlichen Subjektivität“ bezeichnet. Hauptpunkte dieser Korrektur: Das Sittengesetz gehöre zwar einer eigenen idealen Welt an, aber es sei trotzdem nicht ontologisch radikal. Anderes gegenüber der natürlichen Welt, weil es ihr Grund sei. Kant ist weiterhin nach Meinung Höhles dahingehend zu korrigieren, daß auch die Natur als Objekt sittlicher Pflichten betrachtet werden müsse. Außer den überzeugenden philosophischen Grundsatzklärungen enthält das Buch auch bemerkenswerte Anregungen für die Umwandlung der Marktwirtschaft in eine öko-soziale Marktwirtschaft und zu den politischen Konsequenzen aus der ökologischen Krise. Dem Christentum empfiehlt Höhle die Ausarbeitung einer Ethik für das technische Zeitalter. Die kirchliche Verkündigung muß demnach grundsätzlich geändert werden: „Derjenige kann heute eher beanspruchen, dem Geist der christlichen Ethik zu folgen, der sich umweltbewußt verhält, als derjenige, der Traditionen weiterführt, die wegen ihres Alters ehrwürdig sein mögen, aber zur Lösung der Existenzfragen der Menschheit nur wenig beitragen.“ *U.R.*

KONRAD HILPERT, **Menschenrechte**. Geschichte – Theologie – Aktualität. Patmos Verlag, Düsseldorf 1991. 312 S. 49,80 DM.

Über Bedeutung und Dringlichkeit des Themas braucht man bei diesem Buch nicht viele Worte zu verlieren. Die Anerkennung der Menschenrechte gilt heute weltweit als Grundbedingung für eine menschenwürdige politische und gesellschaftliche Ordnung; gleichzeitig wird laufend mehr oder weniger massiv gegen sie verstoßen. In der kirchlichen Verkündigung hat die Forderung nach der Respektierung der Menschenrechte inzwischen ihren festen Platz. Hilpert unternimmt eine Darstellung des Menschenrechtsthemas aus dem Blickwinkel des katholischen Theologen; dementsprechend behandelt er nach allgemeinen Überlegungen zu Herkunft, Einteilung und institutioneller Seite der Menschenrechte die Rolle der Menschenrechte in der kirchlichen Sozialverkündigung, fragt nach der theologischen Grundlegung und der innerkirchlichen Geltung der Menschenrechte. Dabei wird jeweils differenziert argumentiert, werden sowohl die Berührungspunkte zwischen christlicher Botschaft bzw. kirchlicher Gemeinschaft und modernem Menschenrechtsethos wie die spezifischen Akzente herausgearbeitet, die sich von Christentum und Kirche her beim Thema Menschenrechte ergeben (Hilpert beschränkt sich dabei ganz auf den katholischen Traditionsstrang bzw. das katholische Kirchenverständnis; die Beiträge der anderen christlichen Konfessionen und Traditionen bleiben weiterhin unberücksichtigt). So spricht er von „Entsprechun-

gen“ zwischen christlichem Ethos und einzelnen Grundintentionen der Menschenrechte, um damit die theologische Begründbarkeit der einzelnen Menschenrechtsgehälter herauszustellen wie auch der Tatsache Rechnung zu tragen, „daß die Ausformulierung, Anerkennung und Durchsetzung der Menschenrechte historisch nicht unmittelbare Konsequenzen theologischer Reflexion und kirchlichen Handelns waren“ (S.189). Den grundlegenden Wandel von der Ablehnung der Menschenrechtsidee durch das katholische Lehramt nach der Französischen Revolution bis zu ihrer ausdrücklichen Anerkennung in der Zeit des Zweiten Vatikanums möchte er als „Lerngeschichte“ verstehen. Anregend und wichtig ist in der übersichtlich gegliederten und gut lesbaren Darstellung Hilperts nicht zuletzt das Kapitel über den Anspruch der Menschenrechte auf weltweite Geltung angesichts der Vielfalt der Kulturen und Religionen. *U.R.*

MALISE RUTHVEN, **Der göttliche Supermarkt**. Auf der Suche nach der Seele Amerikas. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1991. 328 S. 39,80 DM.

Der Reisebericht des englischen Schriftstellers Malise Ruthven über den religiösen Supermarkt Nordamerikas ist keine soziologische Studie mit wissenschaftlichem Anspruch. In der Auswahl der Kirchen, Sekten und mehr oder weniger schrulligen religiösen Gemeinschaften ging der Autor – wie er selbst sagt – willkürlich vor. Erwähnt wird, wer an der Route des Reisenden mit seinem Wohnmobil liegt: von Massachusetts bis zum Staat Washington, von Kalifornien durch den „Bible Belt“ zurück zur Ostküste. Sein Interesse findet, was genügend exotisch anmutet; den liberalen Protestantismus, aus dem er selbst stammt, läßt er links liegen: Er „birgt für mich keine Rätsel und hat daher auch keine Anziehungskraft“. Auch wenn der Blick des Autors nicht der des Soziologen ist, so bleibt er dennoch nicht einfach bei einer Beschreibung von Oberflächenphänomenen und Eindrücken stehen. Die Reportage wechselt ab mit Rückblenden in die nordamerikanische Einwanderungs- und Religionsgeschichte. Es ist das religions-soziologisch geschulte Auge, das diese Reportage ebenso kurzweilig wie sachlich interessant macht: New-Age-Jünger und christliche Fundamentalisten, Mormonen und Antisemiten, Polygamisten, Trappisten und „Heritage USA“. Vieles kommt nicht vor, aber – stellt man nicht enzyklopädische Ansprüche an dieses nicht enzyklopädisch angelegte Buch – im Grunde fehlt auch nichts. Gerade das impressionistische Nebeneinanderstellen des Unvereinbaren vermittelt vielleicht besser als manches andere einen Eindruck von dieser für Europäer ebenso fremden wie aber auch zunehmend nahen Welt eines grenzenlosen religiösen Pluralismus, wobei die Bezeichnung als „Supermarkt“ keineswegs so kritisch gemeint ist, wie es für europäische Ohren vielleicht klingen könnte. Es ist eine religiöse Welt, die den Supermarkt – anders als in Europa – keineswegs nur nutzt, um ihn danach um so heftiger zu verachten. *K.N.*